

Werk

Label: Rezension

Autor: Hanstein, R. v.

Ort: Braunschweig

Jahr: 1898

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?385489110_0013 | LOG_0226

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Um zu beweisen, daß die Handlungen der Vögel nicht intelligent seien, verfährt Verf. ähnlich, wie dies noch neuerdings Wasmann (Rdsch. 1897, XII, 334, 471) gethan hat. Er weist darauf hin, wie ähnliche, anscheinend intelligente Handlungen auch von viel niedriger stehenden Thieren, z. B. Insecten, ausgeführt werden, betont dann, daß den Insecten so verwickelte Gedankenprocesses, wie sie z. B. die von manchen beim Unterbringen ihrer Eier ausgeführten Handlungen zu ver-rathen scheinen, nicht zuge-traut werden könnten, daß hier vielmehr „ein Anderer für sie gedacht“ haben müsse, und daß wir demnach auch nicht berechtigt seien, bei den Vögeln aus ähnlichen Handlungen auf das Vorhandensein von Intelligenz zu schließen. Zudem erfordere auch der Nestbau und die Brutpflege der Vögel, ja auch ihre eigene Ernährung ein so hohes Maß von Kenntniß ihrer eigenen Entwicklung und der Lebensbedürfnisse der dem zum ersten mal brütenden Vogel noch ganz unbekanntem Jungen, daß sie geradezu dem Menschen überlegen an Verstandeskraften sein müßten, wenn sie durch eigenes Nachdenken dazu kämen. Endlich aber verstehen die Vögel alle ihre Künste schon von vornherein vollkommen, und zeigten andererseits zuweilen einen so auffallenden Mangel an Intelligenz, daß wir ihre scheinbar verständigen Handlungen auch nicht auf Rechnung ihres eigenen Verstandes setzen dürften.

Diese Argumente sind nicht neu, auch schon des öfteren von verschiedenen Seiten bekämpft und widerlegt. Wenn Verf. gegen eine vielfach in populären Darstellungen uns entgegnetende, übermäßig anthropomorphe Auffassung des Vogel-lebens auftritt, wenn er darauf hinweist, daß das Eltern- und Gattenverhältnis der Vögel durchaus nicht ohne weiteres mit menschlicher Empfindungsweise ausgestattet werden darf, und sentimentale Schilderungen dieser Verhältnisse mit Ironie behandelt, so stimmen wir ihm hierin vollkommen bei. Aber daraus, daß die Denk- und Empfindungsweise der Vögel nicht „vermenschlicht“ werden darf, folgt noch nicht, daß diese überhaupt keiner eigenen Gedanken fähig sind. Verf. selbst sieht sich mehrfach zu dem Zugeständniß genöthigt, daß die Vögel unter gegebenen Verhältnissen ihre Handlungsweise den jeweiligen Umständen etwas „accommodiren“ können, daß sie keine „Maschinen“ seien, daß sie beispielsweise statt ihres gewöhnlichen Nestmaterials, falls dies nicht vorhanden ist, andere, ähnliche Substanzen auswählen. Nun, hierin sehen wir eben schon eine Spur von Intelligenz, und es wäre nicht schwer, aus den vom Verf. selbst angeführten Fällen eine Anzahl weiterer Beispiele dafür herauszufinden, daß die Vögel in begrenztem Umfange wohl eigener Ueberlegungen — wenn auch natürlich keiner abstracten Gedankenreihen — fähig sind. Auch der Mensch wählt seine Nahrung, ohne eventuell die geringste Kenntniß ihrer chemischen Zusammensetzung, ihrer Bedeutung für die Ernährung u. s. w. zu besitzen. Stellt man sich auf den Boden des Verf., so würde man unseres Erachtens folgerichtig dazu kommen müssen, auch dem Menschen die Intelligenz abzusprechen, „da ja die Thiere, deren Nicht-Intelligenz soeben bewiesen sei, ganz ähnliche Handlungen ohne Intelligenz verrichten“. Endlich hat Verf. einen für die Beurteilung der einschlägigen Fragen sehr wichtigen Punkt, nämlich die Beobachtungen an gefangenen Vögeln, auffallend kurz behandelt. Er sagt nur, daß die Beobachtung gefangener Vögel uns zu keinem Resultat führen könne, da das Leben des seinen gewöhnlichen Lebensverhältnissen entrissenen Vogels ein „getrübtes“ sei. Im Freien, nicht im Käfig solle man den Vogel studiren. Nun ist aber doch wohl gerade die Beobachtung darüber, wie der Vogel unter abgeänderten Verhältnissen auch seine Handlungsweise diesen anpaßt, für die Beurteilung der Intelligenz desselben recht wesentlich. Und wie stellt sich Verf. zu den „sprechenden“ Vögeln? Ist hier auch kein Beweis für das Vorhandensein von Intelligenz?

Es ist nicht Aufgabe eines Referats, eine erschöpfende Kritik zu bringen. Es sei deshalb nur noch auf den zweiten Punkt hingewiesen, den Verf. zu beweisen sucht. Der Vogel selbst ist nicht intelligent, aber alle seine Handlungen folgen den Weisungen einer höheren Intelligenz. Die insectivoren Vögel müssen die Insecten massenhaft vertilgen, damit ihrer zu starken Vermehrung Einhalt geschieht; der Kuckuk darf nicht selbst brüten, um seiner Aufgabe, der Raupenvertilgung, keinen Augenblick entzogen zu werden. Die Zugvögel wandern, nicht nur um selbst dem Nahrungsmangel zu entgehen, sondern um in den Ländern, die sie nunmehr aufsuchen, dem Ueberhandnehmen von Insecten, Sämereien oder dergleichen mehr zu steuern, damit stets das „Gleichgewicht der Natur“ erhalten bleibe. Da es aber schließlich unmöglich ist, alles auf Zweckmäßigkeitgründe zurückzuführen, so kommt Verf. zu der Anschauung, daß es dem Schöpfer darauf angekommen sei, in vielen Eigenthümlichkeiten der Färbung der Federn und der Eier, des Gesanges und dergleichen mehr gleichsam Zeichen, Etiketten für die Verwandtschaftsbeziehungen der Vögel zu liefern. Im übrigen diene die Färbung, die Gestalt und die Gesangsweise der Vögel vielfach nur dazu, die „wunderbare Harmonie“ der Natur zu wahren, nicht aber etwa allein in dem Sinne einer Schutzfärbung, sondern vielmehr in dem Sinne, daß eintönige, unfreundliche Landschaften auch düster gefärbte Vögel, offene, lachende Fluren aber bunt gefärbte Vögel beherbergen, daß die Nachtvögel meist einen melancholischen Gesang haben, und dergleichen mehr. In allen diesen Argumentationen spricht sich eine anthropomorphistische Auffassung der Natur aus, die wohl ebenso wenig wissenschaftliche Berechtigung haben dürfte, als die anthropomorphistische Auffassung des Thierlebens.

Es sei aber zum Schlusse nochmals betont, daß trotz der offenbaren Schwächen der dem Buch zugrunde liegenden Tendenz dasselbe durch die vielen interessanten Beobachtungen des Vogel-lebens auch dem, der in grundsätzlichen Gegensätzen zu der Grundauffassung des Verf. steht, eine anregende Lectüre bietet. R. v. Hanstein.

A. Eckers und R. Wiedersheims Anatomie des Frosches. Aufgrund eigener Untersuchungen durchaus neu bearbeitet von E. Gaupp. 2. Abth., 1. Hälfte. Lehre vom Nervensystem. 234 S. mit 62 Abb. 8°. (Braunschweig 1897, Friedr. Vieweg & Sohn.)

War schon die unlängst (Rdsch. 1897, XII, 78) an dieser Stelle besprochene, erste Abtheilung des vorliegenden Buches gegen die erste Auflage wesentlich verändert, so gilt dies in noch stärkerem Maße von der nunmehr vorliegenden, zweiten, das Nervensystem des Frosches behandelnden Lieferung. Nur der allgemeinen, durch die Aufgabe des Buches gegebenen Form nach kann man von einer neuen Auflage des älteren Werkes sprechen; eigentlich ist es eine völlige Neubearbeitung des Gegenstandes, die Verfasser hier bietet. Kaum ein Satz dürfte unverändert in die neue Ausgabe hinübergekommen sein, ganze Abschnitte sind neu hinzugefügt, die anderen wesentlich erweitert, die Figuren durch neue ersetzt. Der Text ist, gegenüber der ersten Auflage, auf den vierfachen Raum ausgedehnt, die Zahl der Abbildungen hat sich verdreifacht. Der Grund dieser völligen Umgestaltung des Buches liegt nicht allein darin, daß gerade die Nervenlehre im Laufe der letzten Jahrzehnte so außerordentliche Bereicherungen und Erweiterungen erfahren hat, wie wohl kaum ein anderer Zweig der Morphologie, sondern auch darin, daß Verfasser dem Buch eine andere, erweiterte und vertiefte Aufgabe gestellt hat. Wenn das ursprüngliche Eckersche Werk vor allem die makroskopischen, mit Scheere und Scalpell darstellbaren Organisationsverhältnisse berücksichtigte, so hat Herr Gaupp hier auch den feineren, histologischen Bau des Nervenapparates, den Faserverlauf und den Bau der nervösen Elemente mit in Betracht gezogen